

L-182: Hainspitze

Die archäologische Ausgrabung am Ort der Stadtwerdung Leipzigs



Danksagung

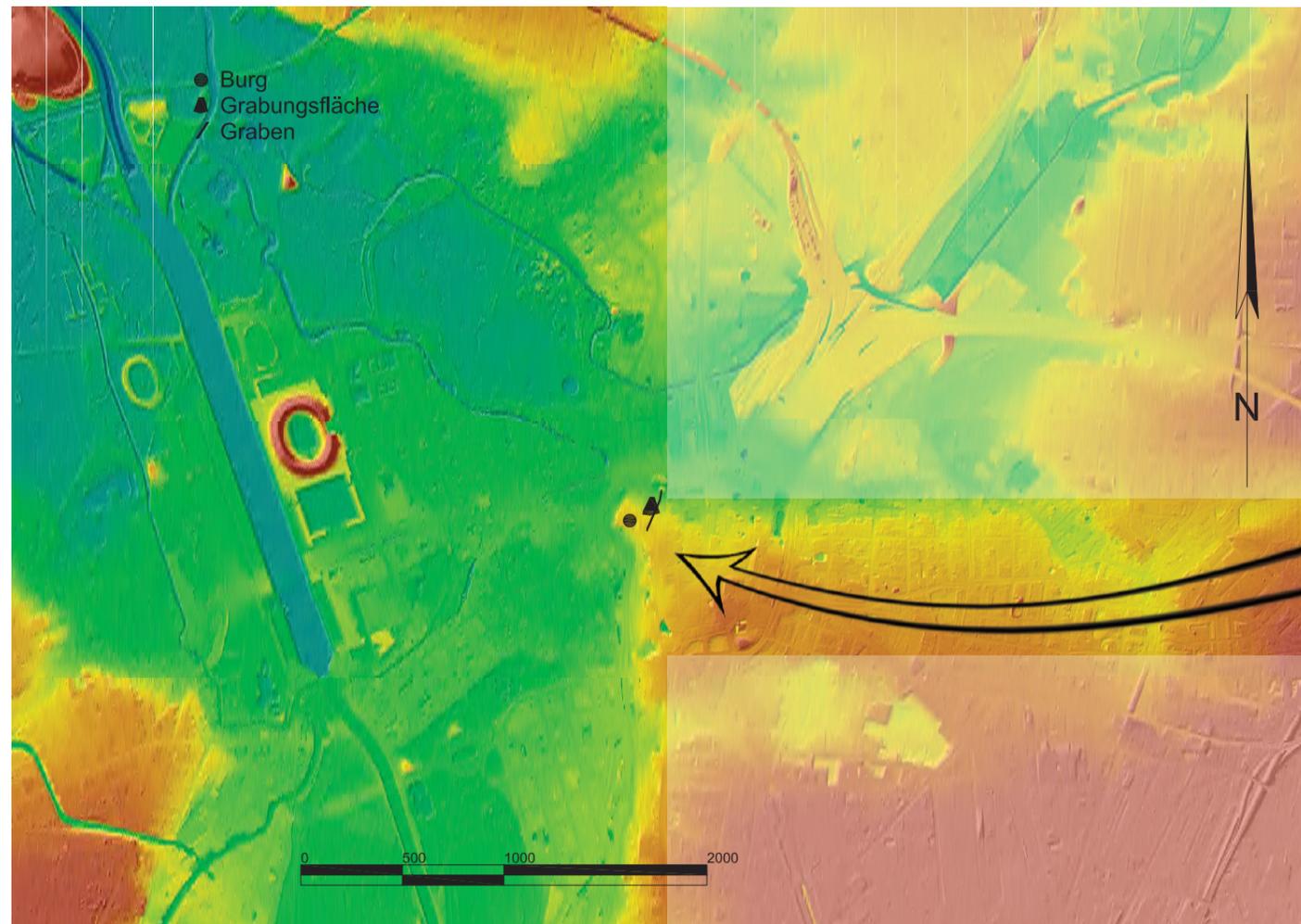
Wir danken allen, die an der Durchführung und dem Gelingen der archäologischen Grabung Hainspitze Anteil hatten. Dank gebührt vor allem der Centrum Hainspitze GmbH, Herrn Dipl. Ing. Arch. Beckmann, Herrn Bico von Tempus Project Consult GmbH, der Firma Kafril, Herrn Rößler von Dussmann Service GmbH, sowie IB Ott und Ib Höbig von der Sigeko.

Inhalt:

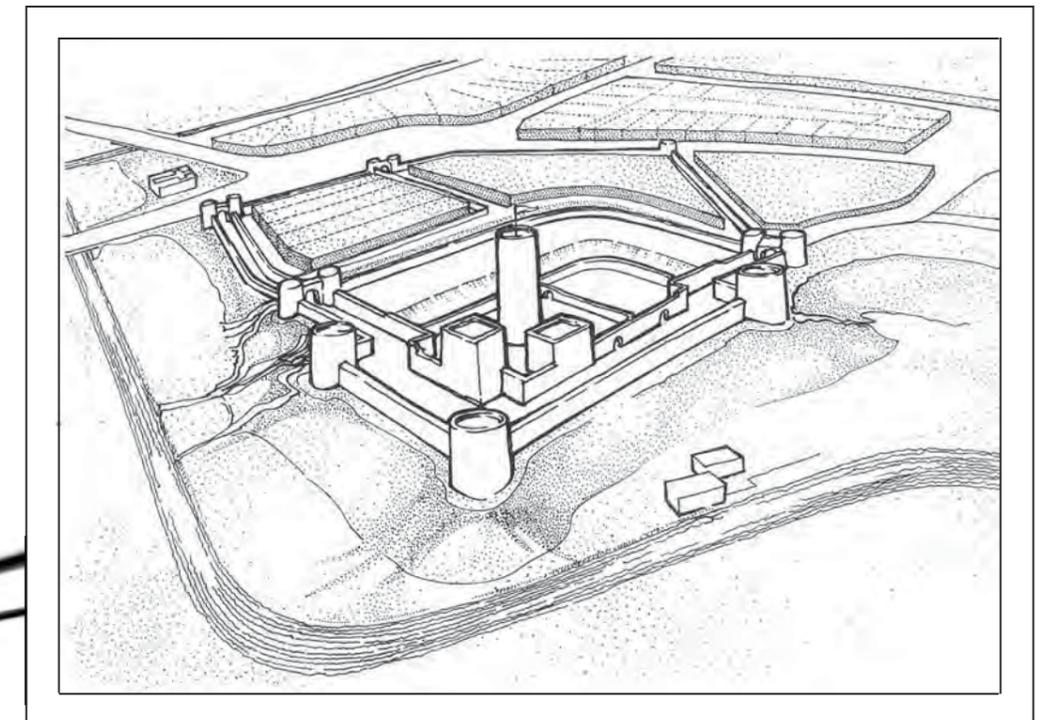
Der Nordwesten der Stadt als Keimzelle der Stadtwerdung	2
Vorgehensweise des LfA	3
Neuzeitliche Befunde: Vorkriegsbebauung	4
Frühneuzeitliche Befunde	5
Spätmittelalterliche Befunde: Straßenseitige Fachwerkbauten	6
Spätmittelalterliche Befunde: Hinterhofstrukturen	7
Hochmittelalterliche Befunde: Suburbiumsgraben	8
Hochmittelalterliche Befunde und Funde	9
Grabungszeitraum, Personal, Impressum	10

Der Nordwesten der Stadt als Keimzelle der Stadtwerdung

Leipzig wird erstmals im Jahr 1015 n. Chr. urkundlich erwähnt: Bischof Thietmar von Merseburg schreibt, dass Bischof Eido von Meißen auf seiner Rückreise von Polen in der Nacht vom 20. Dezember in der „urbs lipzi“ starb. Diese Burganlage bildete den Ausgangspunkt der Stadtwerdung Leipzigs und wurde seit Jahrzehnten von der Stadtgeschichtsforschung im Nordwesten der Innenstadt vermutet. Hier erhebt sich am Zusammenfluss von Elster- und Parthenaue ein Geländesporn, der einen natürlichen Schutz vor Hochwasser und Angreifern bot. Zudem wurde vermutet, dass sich hier die alten Fernhandelswege, die ost-west-führende „via regia“ (heute Brühl) und die nord-süd-führende „via imperii“ (heutige Hainstraße oder Katharinenstraße) trafen. Bei Grabungen in den Jahren von 1950 bis 1956 der Universität Leipzig unter Mitarbeit des Kunsthistorikers Herbert Küas konnte die Burg Leipzig auf dem Matthäikirchhof tatsächlich nachgewiesen werden. Die eindrucksvolle Rekonstruktion seitens Küas ist allerdings eine Vermischung verschiedener Bauphasen. Tatsächlich handelte es sich bei der Burganlage des 10.- 11. Jahrhunderts um eine für Sachsen typische Holz-Erde-Konstruktion mit Wall und Graben. Das Anfangsdatum der Burg liegt im Dunkeln, vermutlich fällt sie in die Zeit der Errichtung deutscher Burgen durch König Heinrich I. um 930 n. Chr. Das Enddatum liegt vor 1224 n. Chr., denn da wurde dem Orden der Franziskaner erlaubt, neben der geschleiften Burg ihr Kloster zu errichten. Von der Hainspitze zum ehemaligen steinernen Bergfried sind es keine 300 Meter Entfernung. Das Baufeld lag somit im Vorburggelände in Sichtweite der Burg und damit in einer archäologisch hochrelevanten Zone Leipzigs und erforderte die siebenmonatige Grabung L-182, eine der letzten großen Stadtkerngrabungen Leipzigs.



Spornlage der Burganlage und der Grabung Hainspitze



Burganlage (Quelle: Küas, Das alte Leipzig aus archäologischer Sicht; 1976)

Vorgehensweise des LfA

Nach dem Primäraushub mit dem Bagger begann die Handarbeit der Archäologie. Die freigelegten Kellerräume wurden auf integrierte ältere Bauphasen untersucht. Wo der Boden nicht durch neuzeitliche Mauern gestört war, wurden mit der Kelle Plana (=horizontale künstliche Flächen einer Ausgrabung) präpariert, auf denen sich Befunde, wie Gruben oder Brandschichten, abzeichneten. Bei L-182 wurden 1200 Befunde definiert. Sie wurden alle fotografiert, vermessen, beschrieben, ggf. gezeichnet, abgegraben und ihre Funde geborgen. An entscheidenden Stellen wurden Profile (vertikale künstliche Flächen einer Ausgrabung) angelegt, fotografiert und gezeichnet. Bei der anschließenden Aufarbeitung wurden alle Funde gesäubert und inventarisiert, die Bodenproben naturwissenschaftlich ausgewertet und ein Grabungsbericht geschrieben. Schließlich werden alle Funde, bei der Grabung Hainspitze sind das etwa 120 Fundkisten, im Archäologischen Archiv Sachsen und die Dokumentation im Archäologischen Dokumentationsarchiv in Dresden magaziniert. Bei der Jubiläumsausstellung „1000 Jahre Leipzig“ im Jahr 2015 werden auch die Funde der Grabung Hainspitze präsentiert werden.



Baggerplanum



Feinpräparation des Planums



Grobarbeit



Feinarbeit



Einmessen mit dem Tachymeter



Zeichnen ausgewählter Profile



Abgraben / Funde bergen



Öffentlichkeitsarbeit: Tag des offenen Denkmals



Erdprobenanalyse



Aufarbeitung: Rekonstruktion der Funde

Neuzeitliche Befunde: Vorkriegsbebauung

Beherrscht wurde das Baufeld von den Kellern und Fundamentmauern der Tuchhalle (1837 – 1943) und der Gasthäuser „Kleiner Pelikan“, „Zum gold'nen Elefanten“ und „Bärmanns Hof“. Die Keller waren allesamt noch mit handverstrichenen Ziegeln im Klosterformat relativ sorglos im unregelmäßigen Wechselverband gemauert. Der älteste Keller war ein renaissancezeitliches Tonnengewölbe auf dem Flurstück 628. Die Kelleraußenmauern ragten sowohl in die Hainstraße, als auch in die große Fleischergasse hinein. Die alten Straßenfluchten waren demnach verschoben oder enger. Auch das Höhenniveau der Straßen muss deutlich tiefer gelegen haben. Die Vorkriegsbebauung der Hainspitze war gänzlich dem verheerenden Bombenangriff vom 4. Dezember 1943 zum Opfer gefallen. Ein berührendes Zeugnis des Krieges war ein unter Kohlendreck im Keller versteckter Schatz mit silbernen Gedenkmünzen, Schmuckstücken und einem kostbaren Taftkleid, der nicht mehr von seinen Besitzern, sondern 70 Jahre später von den Archäologen geborgen wurde. Andere Gegenstände aus den Kellern zeugen von den Berufsständen, die hier angesiedelt waren, so z. B. ein Depot von Drogeriefläschchen, Reklameschilder oder Gaststättengeschirr. Selbst ein Fahrrad, ein Lippenstift und eine volle Champagnerflasche aus den 20er Jahren wurden gefunden.



Münzen und Schmuck im Kohlenstaub



Emaillieschild



Drogeriefläschchen



Tuchhalle, 1938 (Quelle: Stadtarchiv)



Freigelegte Mauern der Tuchhalle



Gasthaus „Zum gold'nen Elefanten“ (Quelle: Stadtarchiv)

Frühneuzeitliche Funde (16. – 17. Jh. n. Chr.)

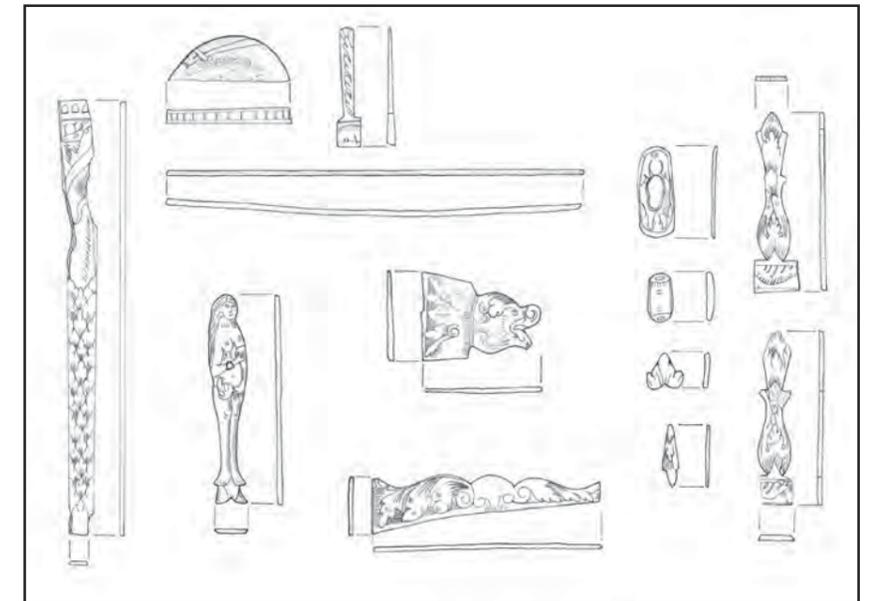
Wahre Fundgruben stellen die frühneuzeitlichen Ziegellatrinen dar, von denen elf Stück auf der Hainspitze oft mehrere Meter tief angelegt worden waren. In der feuchten, organischen Verfüllung hatten sich auch Leder, Hornkämme und Trinkgläser erhalten. Den schönsten frühneuzeitlichen Fund stellen sehr filigrane, gravierte Knochenintarsien des 16. Jahrhunderts dar. Die dünnen Plättchen mit Meerjungfrau, nach dem Vorbild der Venus von Botticelli, Wellenlandschaften und Herzchen zierten im 16. Jahrhundert eine hölzerne Schatulle, die sich aber nicht erhalten hat.



Ziegellatrine



Lederschuh



Knochenintarsien, Zeichnung



Trinkglas mit Glasnuppen



Hornkamm



Kachel mit Kurfürstendarstellung



Knochenintarsien

Spätmittelalterliche Befunde: Straßenseitige Fachwerkbauten (13. – 15. Jh. n. Chr.)

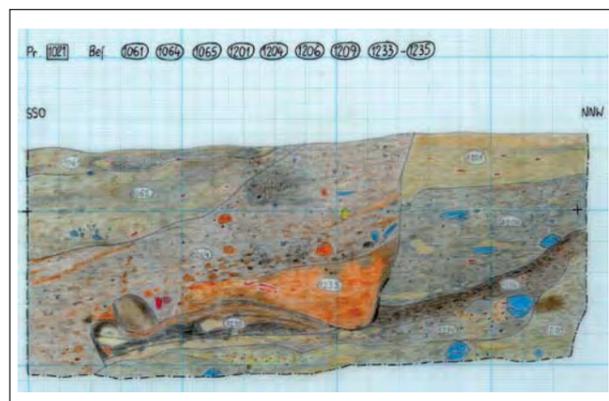
In der nahezu geschlossenen Gründerzeitbebauung des Leipziger Stadtkernes arbeiten die Archäologen normalerweise fast nur in den rückwärtigen Teilen der Grundstücke. Auf der Hainspitze konnte zum ersten Mal in Leipzig straßenseitige, spätmittelalterliche Fachwerkbauung nachgewiesen werden. Sie hatte sich in drei Lücken zwischen neuzeitlichen Ziegelkellern auf den Grundstücken Hainstraße 23, Große Fleischergasse Nr. 5 und Nr. 7 erhalten. Exemplarisch soll hier der komplexe, mehrphasige Befund an der Hainstraße vorgestellt werden. Dicht unter der heutigen Geländeoberkante lagen Teile eines Hauses, das im 13. Jahrhundert einem Brand zum Opfer gefallen war. Dabei war die Lehmwand mit hölzernen Gefachen auf einen mit Spreu bedeckten Holzfußboden des Erdgeschosses gestürzt. Auf der Fußbodenschicht standen noch 8 Gefäße, unter anderem ein völlig unversehrter Kugeltopf und eine Art Feldflasche. Der Befund wird geschnitten von einem Erdkeller, in den ein hölzerner Treppenabgang hinab führte und der im 14. Jahrhundert mit Brandschutt verfüllt und planiert wurde.



Verstürzte hölzerne Fachwerkteile / Gefache?



Feldflasche auf spreubedeckter Fußbodenschicht



Profil des Fachwerkbaus und seiner Baugrube, Zeichnung



Freilegung der Gefäße auf der Fußbodenschicht



Verbrannter hölzerner Treppenabgang, der zum Erdkeller hinab führte.



Fußbodenschicht mit Gefäßen, u.a. Flasche und Kugeltopf



Kugeltopf

Spätmittelalterliche Befunde: Hinterhofstrukturen (13. – 15. Jh. n. Chr.)

Direkt an die Wohnbebauung entlang der Straße schloss sich eine kleinteilige Nutzungsstruktur an. Hier überlagerten sich zahlreiche Laufhorizonte. Daubenfassbrunnen reichten bis in den anstehenden Kies hinein. Einige Gruben sind als Speichergruben anzusprechen, in denen dicke Lagen Getreide ebenfalls Bränden zum Opfer fielen. Drei rechteckige Gruben sind als eingetiefte Nebengebäude anzusprechen. Besonders beeindruckend erscheinen die großen und tiefen Gruben in der inneren Mitte der Grundstücke. Im entlegensten Teil des Hinterhofes hat man den Geschiebelehm abgebaut, mit dem das Fachwerk-Vorderhaus verputzt werden konnte. Aus einer der Gruben, mit einem Durchmesser von sieben Metern und einer Tiefe von vier Metern, gewann man nicht nur bläulichen tonigen Geschiebelehm, mit dem man sogar Keramik herstellen konnte, sondern auch reinen weißen Sand. Über Jahrzehnte hinweg wurden die großen Gruben als Abfallgruben und Erdlatrinen sekundär verwendet und in Schichten verfüllt. Das auf der Hainspitze geborgene Fundmaterial spiegelt Leipzigs mittelalterliche Welt wider: ein sehr regelmäßig gefeilter Spielwürfel aus Knochen, Alltagsgeschirr mit angebrannten Speiseresten, Hornkämme, metallene Buchschließen, ein kleines vollplastisches Köpfchen einer etwas verbiestert wirkenden alten Frau, sowie ein aufwändig gearbeiteter Messergriff. Die unscheinbar wirkenden Knochenabfälle aus den Abfallgruben weisen ein beeindruckendes Spektrum von Nutztieren auf: Es reicht von Austern, Sumpfschildkröten, Fischen, Maus, Katze, Hund, Schaf, Ziege, Schwein, Hirsch, Kuh, Pferd bis hin zum Bären.



Spielwürfel, ca. 1 cm breit



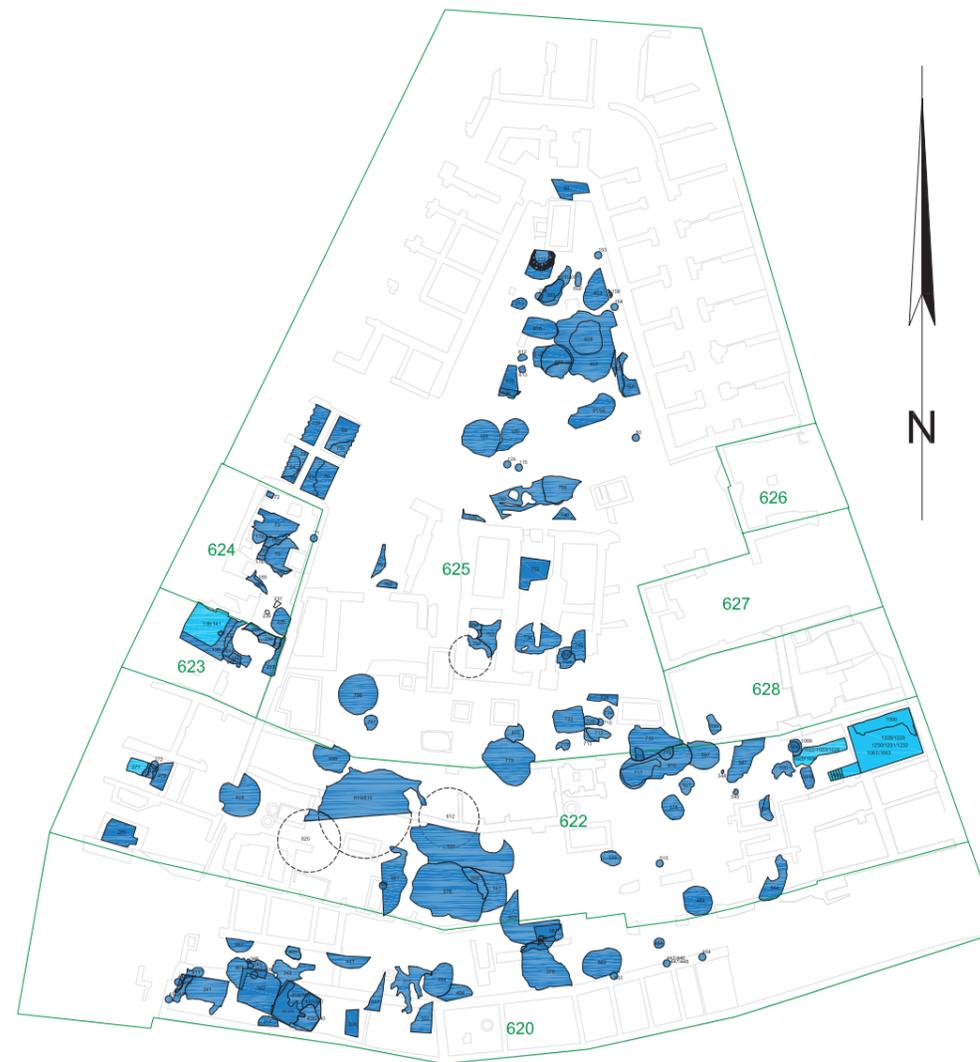
Bärenzahn



Messergriff



Figurenköpfchen



Phasenplan: Spätmittelalter



Lehmentnahmegruben



Holzfass mit entsorgtem Geschirr

Hochmittelalterliche Befunde: Suburbiumsgraben (10. – 12. Jh. n. Chr.)

Der wichtigste Befund der Grabung Hainspitze ist der Graben Befund Nr. 500. Bei früheren Grabungen in der Großen Fleischergasse war ein mächtiger Befestigungsgraben angeschnitten worden. Nachdem 1995 diese Ausschnitte von Th. Westphalen kartiert worden waren, wurde klar, dass die Hainspitze eine Schlüsselposition innehat. Bei 4526091 / 5689785 zieht der Graben unter dem Fundament des angrenzenden Jägerhofes hervor und konnte auf einer Länge von 30 m dokumentiert werden. An vier Stellen wurde er dafür mit Querprofilen geschnitten. Die Profile zeigen einen sorgfältig angelegten, mindestens 6 m breiten Spitzgraben, dessen Sohle 4,75 m unter der ehemaligen Oberfläche bis tief in die eiszeitlichen Sandschichten reicht. Der Graben kann demnach nicht wasserführend gewesen sein. Er riegelte mit seinem linearen nordost-südwest-orientiertem Verlauf den natürlichen Geländesporn und damit das Vorburggelände nach Osten ab. Der Graben scheint um 1100 n. Chr. zügig mit humosem Material, das sehr viele Funde enthielt, verfüllt worden zu sein. Insgesamt konnten über dreitausend Keramikscherben aus der Verfüllung geborgen werden, die das typische hochmittelalterliche Wellenmuster tragen. Meterhohe spätmittelalterliche und neuzeitliche Schichten überlagern und schneiden den verfüllten Graben. Der im Rahmen der Grabung L-182 dokumentierte Graben ist nicht nur ein weiteres Stück eines altbekannten Befestigungsgrabens. Das neu dokumentierte Stück zeigt, dass der Graben keinen direkten Bezug zur Holz-Erde-Burg auf dem Matthäikirchhof hat, damit nicht unmittelbar einen Befestigungsgraben dieser Burganlage darstellt, sondern eine vorgelagerte Siedlung umfasste. Die „urbs lipzi“ war damit nicht nur größer und befestigter als bisher angenommen, sondern auch ein städtisches Wesen, nicht nur eine Burg. Frappierend ist, dass die Hainstraße, die oft und seit langem wegen ihres unregelmäßigen Verlaufs als Teilstück der „via imperii“ und damit als eine der ältesten Straßen Leipzigs galt, keinen Bezug auf den Graben nimmt, sondern diesen in spitzem Winkel schneidet. Der Graben muss zur Entstehungszeit der Hainstraße verfüllt und seine Flucht vielleicht nicht vergessen, aber doch überkommen gewesen sein. Mit der Neuanlage der Hainstraße nicht vor 1200 n. Chr. und den straßenseitig ausgerichteten Fachwerkhäusern schaffte man eine völlig neue Struktur.

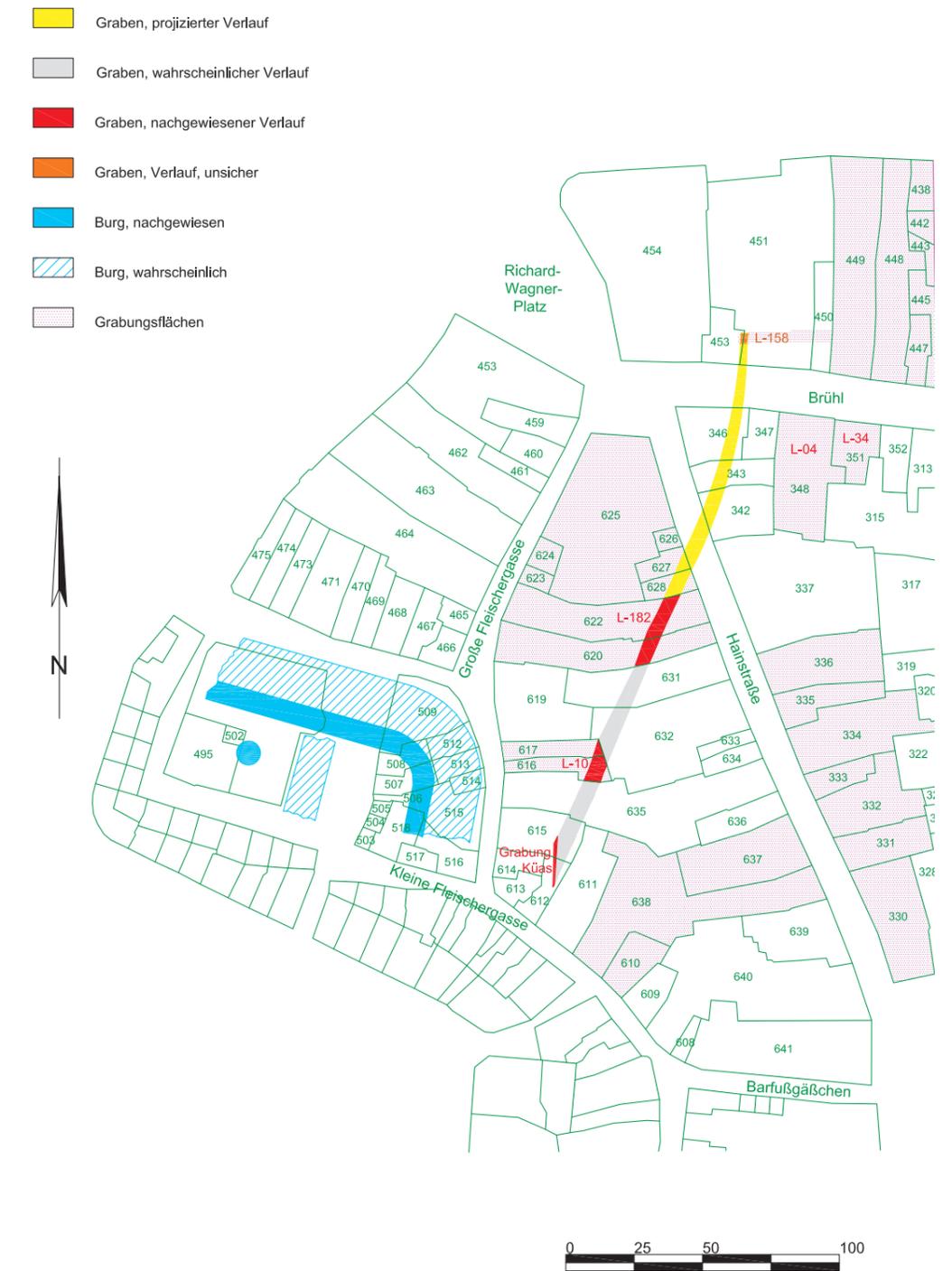
Die Grabung Hainspitze hat somit bewiesen, dass Leipzig als Stadt seit mehr als 1000 Jahren zentralörtliche Funktion und den Mut zu tiefgreifenden, radikalen Erneuerungen hatte.



Der Graben von oben gesehen



Ein Profil des Grabens



Grabenrekonstruktion

Hochmittelalterliche Befunde und Funde (10. – 12. Jh. n. Chr.)

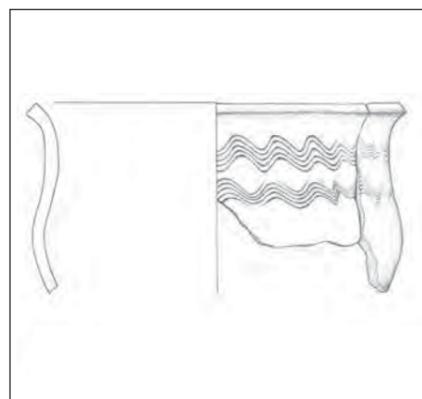
Innerhalb des äußeren Befestigungsgrabens konnten nur wenige geschlossene hochmittelalterliche Befunde ergraben werden. Zu tiefgreifend und großflächig waren die spätmittelalterlichen und (früh-)neuzeitlichen Siedlungsspuren. Auffällig ist, dass in einem wenige Meter schmalen Streifen, der unmittelbar westlich an den oben beschriebenen Graben grenzt und damit im äußersten Inneren des Vorburggeländes liegt, weder hochmittelalterliche Befunde noch Funde gemacht wurden. Dieses Negativergebnis ist ein Hinweis auf einen Wall westlich entlang des Grabens. Lediglich drei Gruben sind als geschlossene Befunde aus der Zeit der „urbs lipzi“ anzusprechen. Dabei handelt es sich um typische Siedlungsgruben mit einer gebänderten Verfüllung, die jeweils einen sehr hohen Ascheanteil besaß. In vielen der Gruben auf der Hainspitze, die im Spätmittelalter verfüllt wurden, lag auf der Grubensohle vorwiegend ältere hochmittelalterliche Keramik. So scheinen auch die großen Lehmentnahmegruben im mittigen Teil der Flurstücke schon im Hochmittelalter angelegt worden zu sein. Damit sind es nur wenig Puzzleteile, die vom Aussehen der frühen „urbs lipzi“ auf der Hainspitze zeugen. Ein Erklärungsmodell wäre, dass die Siedlung aufgegeben und systematisch beräumt wurde, wofür die vielen Siedlungsreste in der Verfüllung des Grabens sprechen. Die Grabenverfüllung barg jedenfalls ein umfangreiches Keramikspektrum, das vom 9. bis zum frühen 12. Jahrhundert reicht und in der großen Jubiläumsausstellung 2015 präsentiert werden wird. Leipzig ist nach der Grabung um 25.380 m³ historischen Bodens ärmer, aber um einige grundlegende Erkenntnisse zur frühen Stadtgeschichte reicher.



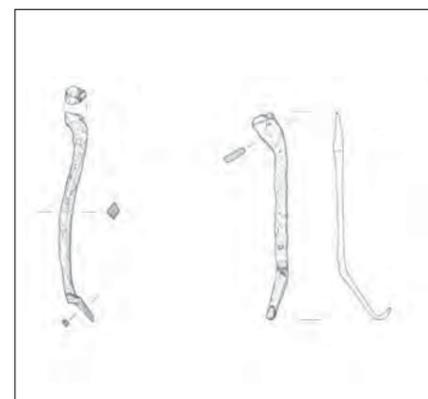
Keramikspektrum



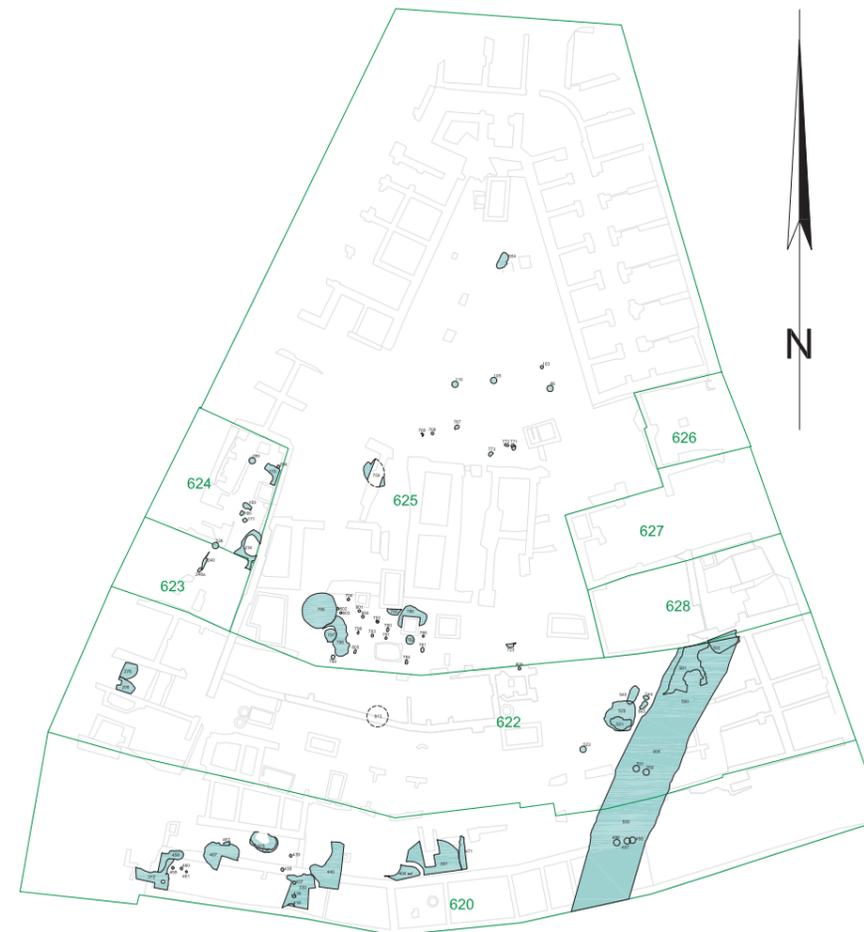
Bottichfragment mit Verzierung



Gefäßfragment, Zeichnung



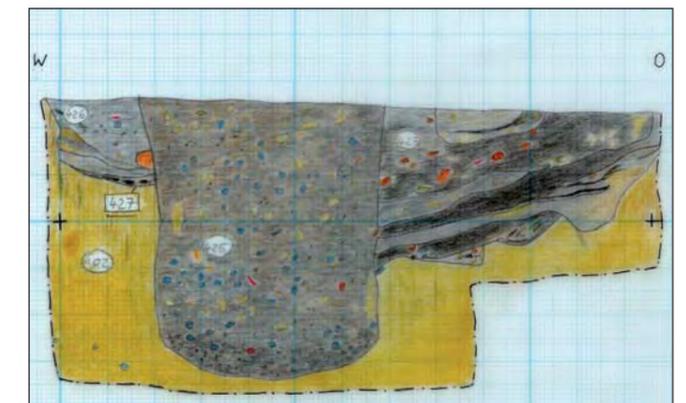
Nägel, Zeichnung



Phasenplan: Hochmittelalter



Siedlungsgrube (Befund 240) im Profil, Zeichnung



Siedlungsgrube (Befund 425) im Profil, Zeichnung

Grabungszeitraum:

25. 04. 2012 - 30. 11. 2012

Personal:



Referent: Dr. Thomas Westphalen
Grabungsleitung: Petra Schug, M. A.
Vermessung: Christian Böwe, M. A., Georg Modrok
Grabungstechnik: Gesine Schlesinger, Dipl. Des. (FH)
in Ausbildung: Knut Pleger
Grabungsarbeiten: Antje Bredemann, Ulf Dreßler, Kai Engel,
Tamar Gundischvili, Alex Jazug, Stefan Johl, Christian Klein,
Immanuel Leibe, Ute Nagy, Enrico Russ, Philipp Scheibe,
Silvia Uhlig
Fundbearbeitung: Veronika Früchtel, Ulf Dreßler, Stefan Johl
Praktikum: Susi Bergmann, Lars Krentz, Lena Langer, Janine Nätke,
Sophia Thieme
Geoarchäologie: Dr. Christian Tinapp

Impressum:

Landesamt für Archäologie Sachsen
Januar 2013

Besucheradresse und Postanschrift: Zur Wetterwarte 7
01109 Dresden
Telefon: 0351 8926 199
Telefax: 0351 8926 999
E-Mail: info@lfa.sachsen.de
Web: www.archaeologie.sachsen.de

Text / Layout: P. Schug / G. Schlesinger